
Erneuerung der Wirtschaftswissenschaften

Rezension von: Gustav A. Horn,
Wirtschaftliche Krisen bewältigen: Neue
Erkenntnisse aus den jüngsten Krisen,
Springer Gabler, Heidelberg 2016,
196 Seiten, broschiert, € 35,97;
ISBN 978-3-658-05475-5.

Die von Banken und anderen Finanzmarktakteuren ausgelöste Finanzkrise hält die Weltwirtschaft und insbesondere die Eurozone seit einem Jahrzehnt in Atem. Sie hat gemessen am Bruttoinlandsprodukt zu drastischen Produktionsverlusten sowie einem enormen Anstieg von Arbeitslosigkeit und Staatsverschuldung geführt.

In Wirtschaftswissenschaften und Wirtschaftsforschung haben Analyse der und Schlussfolgerungen aus der Finanzkrise nur langsam Eingang gefunden. Jedoch werden die Positionen des *Mainstream*, die die Wirtschaftspolitik Jahrzehnte lang prägten und zum Entstehen der Krise beitrugen, mittlerweile in vielfältiger Weise herausgefordert. Man denke nur an die schon Jahre vor der Krise profund geäußerte und heute stark wirkungsmächtige Kritik von Robert Shiller an der Markteffizienzhypothese; an die Entzauberung der Theorie der nichtkeynesianischen Effekte der Fiskalpolitik durch die Arbeiten von Paul de Grauwe, Simon Wren-Lewis, aber auch des IWF unter Olivier Blanchard; oder an die Tatsache, dass die Ungleichheit der Verteilung von Einkommen und Vermögen, die wesentlich zum Entstehen der Krise beigetragen hat, doch von der Wirtschaftswissenschaft lange Zeit ver-

nachlässigt wurde, mit den Arbeiten von Thomas Piketty und vielen anderen heute zu den am raschesten an Bedeutung gewinnenden Forschungsbereichen gehört.

Hingegen haben die Schlussfolgerungen aus der Krise in den Lehrbüchern, mit denen die jungen ÖkonomenInnen ausgebildet werden, praktisch keinen Niederschlag gefunden. Das führt dazu, dass Studierende, die sich mit den aktuellen Herausforderungen von Wirtschaft und Wirtschaftspolitik auseinandersetzen wollen, weitgehend alleine gelassen werden. Till van Treeck und Janine Urban haben in dem von ihnen herausgegebenen und sehr verdienstvollen Sammelband „Wirtschaft neu denken. Die blinden Flecken der Lehrbuchökonomie“ gezeigt, wie selbst in den neuesten Auflagen von Standardlehrbüchern 2015/16 grundlegende Erkenntnisse der Forschung vernachlässigt werden. Es dominiert weiter das alte neoklassische Standardmodell, das für die Erklärung der ökonomischen Probleme der letzten Jahre nicht geeignet ist.

Diese Lücke zu schließen ist die Absicht dieses neuen Lehrbuchs von Gustav Horn, dem Direktor des Instituts für Makroökonomie und Konjunkturforschung in Düsseldorf. Mit ihm will Horn die Wirtschaftswissenschaft als Fach im Wandel präsentieren und Konturen einer neuen Makroökonomie erkennbar werden lassen, wie es in der Einleitung heißt. Die neue Makroökonomie gruppiert sich um Phänomene wie Heterogenität, Ungleichheit und beschränkte Rationalität und knüpft damit unmittelbar an den Erkenntnissen der Analyse der Finanzkrise an.

Zunächst wird in Kapitel 2 das neoklassische Standardmodell dargestellt und vor allem seine prägende Mikro-

fundierung analysiert: Die Annahme der Repräsentativität der rationale Erwartungen bildenden Haushalte und Unternehmen erlaubt die Übertragung einzelwirtschaftlicher Erkenntnisse auf die Gesamtwirtschaft. Doch dies erfolgt um den Preis der Ausblendung entscheidender Charakteristika der einzelwirtschaftlichen Ebene und damit gesamtwirtschaftlicher Erkenntnismöglichkeiten etwa in der Finanzkrise.

Die neue Makroökonomie hingegen will eine komplexe Ökonomie beschreiben, in der keine Repräsentativität unterstellt wird, sondern Erkenntnisse der Verhaltensökonomie aufgenommen werden, die sich mit der Frage des Verhaltens der Individuen bei Unsicherheit über das Verhalten anderer auseinandersetzt. Mit Rückgriff auf Arbeiten von Ernst Fehr und Jean-Robert Tyran zeigt Horn, wie adaptive Erwartungen, Feedbackregeln und das Muster strategischer Komplementarität in der Realität zu selbstverstärkenden Prozessen führen können, die etwa im Aufbau einer Finanz- und Vermögensblase vor der Krise gesamtwirtschaftlich entscheidend waren. Horn greift dann auf Erkenntnisse von Nobelpreisträger Georg Akerlof zurück, wenn er darstellt, wie Individuen auf Unsicherheit reagieren: Sie entwickeln Gewohnheiten und Normen, die entscheidend für die realistische Mikrofundierung einer neuen Makroökonomie sind (Kapitel 3).

In Kapitel 4 wird die Ungleichheit der Verteilung von Einkommen und Vermögen systematisch als Phänomen beschrieben, ohne dessen Analyse ein Verständnis der gesamtwirtschaftlichen Zusammenhänge vor allem in der Finanzkrise nicht möglich ist. Dies vor allem, weil wachsende Ungleichheit hohe außenwirtschaftliche Risiken mit

sich bringt, wie Gustav Horn am Ungleichgewicht zwischen hohen, durch Konsumschwäche und wachsende Ersparnisse geprägte Leistungsbilanzüberschüssen in Deutschland und hohen, verschuldungsfinanzierten Leistungsbilanzdefiziten in den USA zeigt. Der Zusammenhang zwischen Verteilung und gesamtwirtschaftlicher Entwicklung wird dabei anhand Pikettys Theorie sich verfestigender Ungleichheit abgehandelt.

In Kapitel 5 steht die Finanzmarktkrise im Mittelpunkt. Diese wird zunächst als Chance für die Wirtschaftswissenschaften beschrieben: Immer wieder konnten wirtschaftliche Krisen in der Vergangenheit vom vorherrschenden Paradigma nicht ausreichend beschrieben werden und lösten so einen grundlegenden Paradigmenwechsel aus; dies gilt für die große Depression der 1930er-Jahre ebenso wie für die Ölpreiskrisen der 1970er-Jahre. Stehen wir also vor einem neuen Paradigmenwechsel in den Wirtschaftswissenschaften?

Die Voraussetzungen dafür sind in der Einschätzung von Gustav Horn günstig: Die Finanzmarktkrise war außerordentlich tief und hat die Erklärungskraft der neoklassischen Theorie schwer erschüttert. Vor allem in der mikroökonomischen Fundierung bestehen mit den Arbeiten von Akerlof und vielen anderen fruchtbringende neue Ansätze. So ist der Prozess des Paradigmenwechsels bereits in Gang gekommen, Märkte werden nicht mehr systematisch als stabil verstanden, der Ansatz heterogener Akteure findet Verbreitung und die – nicht neue – Erkenntnis, dass Unsicherheit eine ebenso charakteristische wie entscheidende Rahmenbedingung wirtschaftlichen Handelns darstellt, bildet die Basis für

neue Erkenntnisse in Mikro- und Makroökonomie. Unsicherheit bildet zusammen mit der Unterregulierung der Finanzmärkte, den Ungleichgewichten in der Außenwirtschaft und der Ungleichheit der Einkommens und Vermögensverteilung das Viergestirn der tieferen Gründe der Krise. Wirtschaftspolitik muss sich um die Zusammenhänge zwischen diesen vier krisenbestimmenden Elementen kümmern, wenn sie ihrer fundamentalen Aufgabe der Stabilisierung nachkommen will.

Diesen Aufgaben ist Kapitel 6 des Buches gewidmet, das den programmatischen Titel „Renaissance stabilisierender Wirtschaftspolitik“ trägt. Hier wird zunächst den Anforderungen und Spielräumen der Geldpolitik nachgegangen. Die Leitlinien einer traditionellen Geldpolitik, wie sie in den Lehrbüchern etwa in einer „Taylorregel“ verankert sind, wird angesichts hoher Unsicherheit und des globalen Charakters der Finanzkrise die Eignung zu Recht weitgehend abgesprochen. Horn diskutiert die Potenziale der und die Kritik an der unkonventionellen Geldpolitik der Notenbanken in der Krise, indem er ihr Macht und Ohnmacht bescheinigt: Zwar konnte die quantitative Lockerung die trudelnden Volkswirtschaften stabilisieren, indem sie Unsicherheit minderte, doch die latente Gefahr der Deflation kann mit ihr nicht überwunden werden.

Deshalb ist eine Wiederentdeckung der Fiskalpolitik unausweichlich, wie sie in den letzten Jahren auch da und dort erfolgte. Die Bedeutung der automatischen Stabilisatoren der öffentlichen Haushalte ist heute in der Finanzwissenschaft wieder akzeptiert und hat auch Eingang in die Wirtschaftspolitik gefunden. Die Analyse der Wirkung diskretionärer Fiskalpolitik wurde etwa

vom Ökonomie-Department des Internationalen Währungsfonds vorangetrieben. Eine der wesentlichen Erkenntnisse dieser Forschung bestand darin, die Situationsabhängigkeit der Höhe der Multiplikatoreffekte zu erkennen. Pessimistisch stimmt allerdings das außerordentlich zähe Einfließen der neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse in die Wirtschaftspolitik der EU. Da sich der typische Konjunkturverlauf laufend ändert, erweist sich der zentrale Indikator der EU-Budgetpolitik, das strukturelle Defizit, als prozyklisch und revisionsanfällig; bislang ist es nicht gelungen, den für die wirtschaftliche Entwicklung dringend notwendigen expansiven Impuls durch die Fiskalpolitik wirtschaftspolitisch umzusetzen.

Gustav Horns Werk „Wirtschaftliche Krisen bewältigen“ stellt das erste wirtschaftswissenschaftliche Buch im deutschen Sprachraum dar, das systematisch die Erkenntnisse der Finanzkrise in das ökonomische Wissen integriert. Es nimmt den Stand der herrschenden Lehre vor der Finanzkrise zum Ausgangspunkt, um deren Probleme in der Analyse der Finanzkrise herauszuarbeiten, und zeigt, wie neuere Erkenntnisse der Mikroökonomie fruchtbringend für die weitere Entwicklung der ökonomischen Theorie genutzt werden können. Das Konzept der fundamentalen Unsicherheit verbindet eine moderne Mikroökonomie auf Basis agentenbasierter Modelle mit einer erklärungskräftigen Makroökonomie in der Keynes'schen Tradition.

„Die ökonomische Wissenschaft befindet sich im Prozess einer Erneuerung“, so lautet der optimistische Schlusssatz des Buches. Mit ihm könnte man dieses Werk allen Volkswirtschaftsstudierenden und wirtschaftspolitisch Interessierten ans Herz legen.

Doch leider gilt dies erst für eine – hoffentlich bevorstehende – zweite Auflage. Denn die vorliegende erste Auflage ist durch ein editorisches Totalversagen des Verlages leider weitgehend entwertet. Offensichtlich hat der Springer-Verlag, der eigentlich Wert auf sein Renommee als Wissenschaftsverlag legt, auf ein Lektorat des Buches völlig verzichtet. Zahllose Tippfehler, Wiederholung ganzer Absätze, eine fehlerhafte Nummerierung der Gleichungen

wiegen schwer. Gänzlich inakzeptabel für ein Lehrbuch ist das Literaturverzeichnis, das immer wieder Titel von Aufsätzen und Büchern sowie die Namen von AutorInnen, darunter sogar jenen von Gustav Horn selbst, verunstaltet und verfremdet. Das schränkt die Brauchbarkeit dieses inhaltlich so wichtigen wie überzeugenden Buches für den Lehrbetrieb leider weitgehend ein.

Markus Marterbauer